

# Die durchsichtige Nackte



Harry Stephen Keeler

*Die durchsichtige  
Nackte*

Aus dem Amerikanischen von  
Joachim Körber



**EDITION  
PHANTASIA**

Titel der Originalausgabe:  
*The Case of the Transparent Nude*  
Copyright © 1963 by Harry Stephen Keeler  
Copyright © 2014 dieser limitierten Vorzugsausgabe  
by Joachim Körber Verlag, Bellheim  
»Edition Phantasia« ist ein Imprint des Joachim Körber Verlags

Umschlagbild und Frontispiz: Steffen Winkler  
Satz, Layout: Joachim Körber  
Gesamtherstellung: Besserbücher, Frankfurt am Main

ISBN 978-3-924959-88-3

[www.edition-phantasia.de](http://www.edition-phantasia.de)

Dieses Buch erscheint in einer einmaligen,  
auf 250 nummerierte Exemplare limitierten Auflage.

Dieses Exemplar trägt die Nummer

\_\_\_\_\_ /250

Die römisch I bis XXX nummerierten Exemplare  
gelangen nicht in den Handel.



## KAPITEL EINS

### *Die Frau, die nicht reden wollte!*

Helmon Hobersted, Chef der Mordkommission der Polizei von Chicago, runzelte finster bis nachtschwarz die Stirn, als das Telefon auf seinem großen, mit einer Glasplatte geschützten Mahagonischreibtisch fünfmal hintereinander sein charakteristisches abgehacktes Klingeln von sich gab.

Fünfmaliges Läuten bedeutete, wie er es mit der jungen Dame in der Telefonzentrale vereinbart hatte, dass sich ein »komischer Vogel« am anderen Ende befand und es sich bei dem Anruf womöglich um einen »Abwimmelanruf« handelte.

Hätte Helmon Hobersted freilich an diesem schönen, sonnigen Nachmittag Anfang September um dreizehn Uhr gewusst, dass dieses fünfmalige Läuten mannhaft versuchte, einen der seltsamsten Mordfälle der Kriminalgeschichte in die Annalen des Verbrechens zu katapultieren – einen Fall, der wirklich und wahrhaftig noch jahrelang in unzähligen Zeitschriften und Magazinen über wahre Verbrechen nachhallen sollte –, so hätte er vermutlich entschlossen und nachdrücklich zum Hörer gegriffen und hineingeschnauzt: »Hobersted, H. I. D. Wer spricht?«

Aber gerade in diesem Moment war Helmon Hobersteds Selbstwertgefühl am Boden, völlig am Boden. Tatsächlich fühlte er sich so nichtswürdig wie noch nie in seinem dreiundvierzigjährigen Leben. Nichtswürdig genug, dass das Licht des Zorns in seinen stets ein klein wenig »glubschig« wirkenden schwarzen Augen mit den schweren Lidern leuchtete. Und er war schon so am Boden, seit er vor zehn Minuten seinen Luxuskörper in dem stutzerhaften karierten Anzug in dieses ganz in Grün gehaltene Büro manövriert

hatte: flauschiger grüner Teppichboden, Mahagonischreibtisch mit gepolstertem Drehstuhl aus grünem Leder, beide an der Wand vor dem Fenster, ein einziger Stuhl mit grünem Ledersitz für Besucher und Fotografien in grünen Lederrahmen an den Wänden.

Der Ausblick aus seinem luxuriösen Privatbüro im ersten Stock des Polizeireviers von Chicago vermochte – angesichts des Panoramas vor dem breiten Fenster – seine Stimmung auch nicht nennenswert zu heben. Und dieses Panorama bestand aus zwei Straßenbahngleisen und einem Autofriedhof dahinter, wo rostige Karossen hinter einem nicht minder rostigen Maschendrahtzaun standen, während unablässig klapperige, von Pferden gezogene Wagen mit ärmlich gekleideten oder schlecht rasierten Negern an den Zügeln auf deformierten Rädern, die rhythmisch auf und ab ruckelten, von den Schrottplätzen im Süden und Westen kamen oder dorthin unterwegs waren.

»Zing ... zing ... zing ... zing ... zing!«

Da war es wieder! Nachdrücklich. Und es sagte nachdrücklich, wie zuvor vereinbart: »Biiii-tte, lieber Insasse von Zimmer 202! Ich habe hier einen komischen Vogel am Apparat ... und glaube, ich muss den Anrufer abwimmeln.«

»Zum Teufel damit, wie mit diesem stinkenden, verdammten Job«, sagte Helmon Hoberstedt verbittert. »Ich ... ich würde nicht rangehen, wenn man mir sagen würde, dass der Boss dieses ganzen Ladens hier mit einem Pfeil aus Eis totgeschossen worden wäre ... oder der Bürgermeister mit der Kette seiner goldenen Taschenuhr ermordet, die man zuvor mit Süßrahmbutter eingeschmiert hat!«

Und Hoberstedt stand zu seinem Wort und nahm nicht ab!

Das alles war in gewisser Weise verständlich. Denn Helmon Hoberstedt fühlte sich nach einer Reihe von rein persönlichen Erlebnissen und Vorkommnissen heute Morgen gedemütigt und niedergeschlagen wie ein geprügelter Hund. Zu denen – am allerschlimmsten – auch, und unmittelbar vor dem zweiten Frühstück, eine ätzende Ansprache seiner Frau Wyllabelle gehörte, weil

er zu viel Zeit im Bad verbracht und sich die Augenbrauen mit der Nagelschere gestutzt hatte. Sie sagte ihm am Frühstückstisch ins Gesicht, dass er nichts weiter wäre als ein »Schönling mittleren Alters, für den der Herbst des Lebens längst begonnen hat«. Dann, auf dem Weg hierher, hielt ihm ein Verkehrspolizist wegen einer durchaus realen Unachtsamkeit eine Standpauke, ohne freilich zu ahnen, dass Hobersteed im Rang deutlich höher stand als besagter Polizist, der ihn im Laufe seiner Standpauke einen »Möchtegern-Lothario« nannte. Und auch das nicht ohne Grund! Denn Hobersteed stand an einer roten Ampel und verabsäumte es, das Auto in Gang zu bringen, als die Ampel umschaltete, wodurch er Hunderte Automobile aufhielt, weil er zu sehr damit beschäftigt war, Bücklinge zu machen und einer neunzehnjährigen Schönheit zuzulächeln, die ihm vermeintlich aufreizend zugrinste, was indessen – oh weh! – ihrem jugendlichen Freund auf der anderen Straßenseite galt. Mit dem Ergebnis, dass Hobersteed als Lohn für seine Freundlichkeit nicht nur die Standpauke über sich ergehen lassen musste, sondern obendrein einen missfälligen Blick erntete, der deutlicher als tausend Worte sagte: »Schaff dich fort von hier ... du alter Mann!« Und schließlich erhielt Helmon, kaum dass er das Büro betreten hatte, noch die Anweisung, sich unverzüglich beim Chief zu melden, der ihn in den Senkel stellte, weil er im Dienst einen Anzug trug, der, wie es der Chief brüllend ausdrückte, »für den drittklassigen Komiker einer Burleske« angemessen wäre, und das nur, weil er in diesem Anzug vermeintlich jünger aussah.

So kam es, dass sich Helmon in diesem Augenblick so winzig fühlte, als könne er in aufrechter Haltung zwischen den Beinen eines Mannes hindurchgehen, der wiederum mit einem Seidenhut auf dem Kopf mühelos unter einer Schlange durchspazierte. Und aus diesem Grund nahm er das fünfmalige Läuten des Telefons zum dritten Mal zur Kenntnis und scherte sich nicht darum.

Stattdessen holte er aus der obersten Schublade seines Schreibtisches ein gehämmertes, auf Hochglanz poliertes Stück Blech, an

dem an einer schmutzigen Kordel ein kleiner, acht Zentimeter Langer Kamm aus Aluminium hing. Das gute Stück besaß er schon viele Jahre und hatte es mit in sein gegenwärtiges Büro gebracht.

Und um herauszufinden, ob er sich tatsächlich »Herbst des Lebens« befand und ein »Schönling mittleren Alters« und »Möchtegern-Lothario« war, warf er einen mürrischen Blick in den Blechspiegel.

Und sah leicht verzerrt nur das darin, was zu erwarten gewesen war! Einen Mann mit zunehmend schütterem Haar, dessen graumelierte schwarze Haartracht peinlich genau in der Mitte gescheitelt war, damit jedes einzelne Härchen seine Pflicht tun und die Kopfhaut zu bedecken vermochte; zwei traurige, heute besonders traurige schwarze Augen unter sorgfältig gestutzten Brauen – Augen, die nach wie vor, und den zu fleischigen, zu dicken Lidern zum Trotz, die sie halb verbargen, stets überrascht und stets verblüfft dreinblickend ein klein wenig aus dem Hoberstedt'schen Schädel quollen, was auf eine leichte Schilddrüsendysfunktion zurückzuführen war; und abschließend, aber nicht zuletzt, der perfekte Schnauzbart de luxe, braun, wenn auch schon mit ersten, Besorgnis erregenden Spuren von Grau, mit aufwärts gezwirbelten Enden. Dieser Schnauzer schien immerhin in perfektem Einklang mit der distinguierten schwarzen Fliege darunter zu sein, die freilich einen nur unzureichenden Gegenpol zu dem karierten Anzug bildete, der in so hohem Maße das Missfallen des Chief erregt hatte.

Doch jetzt ging die Bürotür auf. Hastig legte Hoberstedt den Spiegel weg und blickte zu der Tür. Herein kam, wie nicht anders zu erwarten, die junge Telefonistin – oder Unter-Telefonistin –, die verwirrt schien, da sie ihn von ihrem Platz aus kommen gesehen hatte und nicht wusste, weshalb er auf ihr wiederholtes Läuten nicht reagierte. Tatsächlich wirkte das unscheinbare Gesicht der jungen Frau so verwirrt wie am ersten Tag, als sie hier angefangen hatte (der noch gar nicht so lange zurück lag) und sich Hober-

steeds nervigen Befehl anhörte: »Nennen Sie mich stets Mister; und sagen Sie den Kaulquappen, die mich anrufen, dass sie das gefälligst auch machen sollen. Bitte keinen Titel. Das ist so ... so ein Tick von mir!« Sie konnte ja nicht wissen, was Hobersteed ihr wiederum nicht sagen konnte; nämlich, dass sein offizieller Rang und Titel in der Abteilung unaussprechlich für ihn waren, da er sich damit zehn Jahre älter fühlte als er tatsächlich war. In diesem Augenblick freilich ließ sie mehr als nur Verwirrung erkennen. Sie schaute missvergnügt drein.

Sie trug ein blaues Kostüm, dessen Blau vermutlich wenigstens in bescheidenem Maße »Polizei« ausdrücken sollte; sie war nicht nur schlaksig, sondern regelrecht hochgeschossen, nicht nur unscheinbar, sondern fast eine graue Maus, sie war neunundzwanzig, und man sah ihr auf den ersten Blick an, dass sie neu in Chicago war. Was auch zutraf, denn sie war gerade von der Unterabteilung »Identifizierung« der Mordkommission von Salt Lake City hierher versetzt worden.

»Oh, Sie sind da, Mr. Hobersteed?« schimpfte sie ihn. »Ich versuche alles, um Sie zu erreichen.«

»Ich habe einen Brief gelesen«, knurrte er und klopfte sich auf die leere Brusttasche. »Von einem Freund, der als Missionar in Timbuktu arbeitet. Höchst interessant. Das Läuten habe ich gehört wie aus weiter Fer... um wen handelt es sich? Wieder einen steinalten Senegambesen ... ich meine Senekti... Senektit... Senek... Senektitudinär, der von sich behauptet, dass er Booth ist und Lincoln getötet hat? Oder habe ich beim Läuten falsch gezählt? Oder ist ...«

»Nein, Sie haben schon richtig gezählt«, schimpfte sie ihn behutsam. »Ich habe es fünfmal läuten lassen! Und ob es sich um einen Senekt... Senekt... äh, Sentikutiendarium handelt, da Frauen ihr Alter selten preisgeben ... und es ist tatsächlich eine Frau am Telefon. Ich kann darüber hinaus sogar sagen, es handelt sich um eine ... eine Mrs. Molly ...«

Sie verstummte unsicher.

»Karony lautet ihr Nachname«, beendete sie den Satz stirnrunzelnd.

»Karony?« Er ließ sich widerwillig darauf ein. »Hört sich an wie der Name einer ungarischen Einwanderin aus Goosetown, bei den Stahlwerken im Süden Chicagos. Jedenfalls ... bis auf das Molly! Und was genau will sie?«

»Damit rückt sie nicht raus. Sie muss mit Ihnen reden ... nur Ihnen, und persönlich.«

»Geht es um Mord?« fragte er. »Wenn nicht ...«

»Genau das habe ich sie auch gefragt. Und sie sagte mit Worten, die stark auf eine Irin hindeuteten ...« Miss Katy Hicks, ehemals Salt Lake City, machte eine nachdenkliche Pause. »Ich meine, Mr. Hoberstedt«, verbesserte sie sich hastig, »sie hat eigentlich keinen ausgeprägten irischen Akzent, mehr den ... den Hauch von einem, der sich nie überdeutlich bemerkbar macht ... wenn Sie verstehen, was ich meine? Sie sagte: ›Ich will nicht sagen, dass es so ist – aber auch nicht, dass es nicht so ist.««

»Zugeknöpfte Schlampe, was?« sagte Hoberstedt. »Sie ... oh, machen Sie nicht so ein schockiertes Gesicht, Mädchen. Wir reden hier Klartext. Ihre Antwort war nur eine Hinhaltetaktik. Wäre sie wegen eines Mordes hier, dann hätte sie es auch gesagt. Weil nämlich ... egal, sagen Sie ihr, Sie hätten mit mir gesprochen, und ich hätte gesagt, dass sie erstmal ihre Täuschungen sein lassen und ... Molly Karony, hm? Hören Sie gut zu – der Name könnte nicht zufällig ... Mulchroné gewesen sein, oder? Mul-chroné ... mit so einem französischen Dingenskirchens über dem letzten e, das da gar nicht hingehört?«

»Mulchrone?« sagte sie. Und wiederholte es gewissenhaft mit dem »französischen Dingenskirchens«, das da gar nicht hingehörte. »Mulchroné, hm? Aber, ja ... ja, das ...«

»Wohnt sie in einer palastähnlichen Bude mit der Adresse 1470 South Wabash Avenue?«

»Aber ... ja; die Straße und Hausnummer hat sie genannt. Weshalb ...«

»Also, zum Teufel ... lassen Sie das, Mädchen ... das ist Mutter Wirf-sie-raus! Ja, Mutter Wirf-sie-raus! Ansonsten bekannt als Bidy Mulchroné. Ein guter irischer Name, ohne dieses verdammte Dingenskirchens am Ende. Aber sie behauptet, dass sie das Dingenskirchens mal in einer Zeitschrift mit Kurzgeschichten aus dem Französischen gesehen und sofort beim Gericht des County für sich angemeldet hat. Die ist also in der Leitung? Kein Wunder, haben Sie es fünfmal klingeln lassen. Sie hätten es besser fünfmal nacheinander fünfmal klingeln lassen!«

»Mutter ... Wirf-sie-raus?« wiederholte die junge Frau fragend.

»Ja, sie führt ein billiges, runtergekommenes, dreistöckiges Gasthaus mit nur sechs vermietbaren Zimmern unter der Adresse 1470 South Wabash. Ein Überbleibsel aus der Zeit vor dem Großbrand. Oh, ja, unser großer Brand von 1872 hat nicht alles vernichtet ... südlich der 12th Street blieb alles erhalten. Ja, ihr Haus ist ein echtes Museumsstück und liegt zwischen zwei modernen Fabrikgebäuden mit verglasten Backsteinfassaden und weiß nicht allem. Sie muss keine Miete zahlen, weil sie das Gebäude für einen Treuhandfonds in Schuss hält, bis ein Erbe geboren wird, dessen Eltern bis jetzt noch gar nicht kop... äh, sich kennengelernt haben. Darum kann sie ihre Mieter rauswerfen, wann immer es ihr in den Sinn kommt. Und das macht sie auch. Mitsamt dem Gepäck. Puh ... was für eine Absteige! Sie ...«

»Mein Gott«, entschuldigte sich die junge Frau halb, »ich ... ich dachte wirklich, ich habe es mit einer wohlartikulierten Dame zu tun, die irgendwo an der Lake Front lebt ...«

»Sie sind neu in dieser Stadt!« sagte Hobersteed nachsichtig, »und können nicht wissen, was South Wabash Avenue bedeutet! Nein, sie kann Englisch so hochgestochen wie die Queen und wo würdevoll wie jede andere Frau sprechen, ganz gleich, wer. Denn sie arbeitete jahrelang als Empfangsdame für ihren Mann, Mike

Mulchrone, einen großen Bauunternehmer. Der seine gesamte Penunze verlor und daran zugrunde ging. Sie durfte in seinem alten Haus als Verwalterin weiterarbeiten. Und wurde damit alt. Und sie hat dabei, schätze ich, auch ordentlichen Bluthochdruck bekommen, so oft, wie sie ihre Anfälle kriegt und Leute rauswirft. Da ...«

Hobersteed lehnte sich in seinem Sessel zurück, denn die junge Frau an der Tür schien fasziniert zu sein, und da ging ihm plötzlich auf, dass sie ihn bewunderte und regelrecht an seinen Lippen hing. »Es fängt immer damit an, Mädchen ... äh, Katy – sie heißen doch Katy, nicht? –, es fängt immer damit an meine Liebe«, schwächte er ab, »dass sie Klatsch und Tratsch unter ihren Pensionsgästen verbreitet ... das heißt, wenn der Laden nach dem letzten Rauswurf wieder voll ist ... und dann ist plötzlich jeder in ihrem Etablissement sauer auf jeden anderen ... es kommt zum großen Knall ... mindestens die Hälfte zieht aus ... und die andere Hälfte der Mieter wirft sie dann hinaus, weil die die erste Hälfte vergrault haben. Und dann ... fängt alles wieder von vorn an. Mutter Wirf-sie-raus Bidy Mulchroné ist am Telefon, ja? Was führt sie jetzt wieder im Schilde? Sie hat mir schon genug Ärger gemacht, zum Teufel mit ihr ... pardon, meine Süße aus Salt Lake City! ... sie soll meinetwegen hingehen, wo der Pfeffer wächst, mitsamt ihren rausgeworfenen Gästen. Sie ... weshalb belästigt sie mich?«

Darauf wusste Miss Katy Hicks in ihrem blauen Kostüm natürlich keine Antwort. Schließlich bestand ihre Mission nur darin, ihm mitzuteilen, dass eine »Mrs. Molly Karony« ihr Begehrt nicht preisgeben wollte. Doch Hobersteeds Schilderungen vergangener, profunder Scherereien, die ihm Mrs. Wirf-sie-raus Mulchroné gemacht hatte, faszinierten sie offenbar so sehr, dass sie sich die Frage nicht verkneifen konnte:

»Äh ... öh ... äh ... ich verstehe nicht ... dürfte ich vielleicht erfahren, was sie Ihnen angetan ...«

»Aber gewiss doch, Schätzchen«, antwortete er nachdrücklich. Doch er milderte das »Schätzchen« sogleich wieder ab, indem er

sich einer anderen Ausdrucksweise befleißigte. »... meine ... meine gertenschlanke Diana der Mormonenebene. Ja, Sie sind gertenschlank ... oh.« Er verstummte, als die Diana des Mormonenreiches ihm einen missbilligenden Blick zuwarf. »Die Mulchroné hat mich um die Verhaftung eines Mörders gebracht, die mich bis über meinen Tod hinaus zum Liebling der Presse und Krimi-Zeitschriften gemacht hätte. Ein Russe, der drei Frauen in Europa und eine in New York erwürgt hat. Ich ... ich hielt ihn bildlich gesprochen schon am Rockzipfel gepackt, aber diese verfluchte alte Vettel ... äh ... Schabracke ... oh ...« Er verstummte und verzog das Gesicht. »Ein Taxifahrer, mit dem ich befreundet bin, der nach drei Wochen Trunkenheit wieder zur Besinnung kam, kam zu mir und wies mich auf den komischen Kauz hin, den er vor eben diesen drei Wochen an der Adresse 1470 South Wabash abgesetzt hatte, doch zuvor ließ er das Taxi noch ein paar Minuten anhalten und belauschte ein Gespräch zwischen zwei Russkies mit langen Bärten am Straßenrand. Der Taxifahrer ließ mich sogar die Fingerabdrücke des Burschen von der Glasscheibe des Taxameters nehmen, wo der Fahrgast sich über die Anzeige am Ende der Fahrt beschwert hatte ... ja, meine Hübsche, das Taxi hatte die ganze Zeit leer gestanden; sagte ich nicht, dass der Fahrer betrunken war? Jedenfalls, in dem Moment, als ich die Abdrücke per Kabel überprüfen ließ, sah ich, dass ich es mit einem Kerl zu tun hatte, der auf allen Fahndungslisten stand! Und wie! Also, ich sofort wie der geölte Blitz los, mit zwei Männern Verstärkung, natürlich, um die Verhaftung vorzunehmen, und ...

Ja, ganz recht«, antwortete er auf die unausgesprochene Frage der jungen Dame, »er war natürlich weg! Er hatte die ganze Zeit dort gewohnt, wie eine ... eine Wanze im Teppich, bis zwei Tage zuvor, als Mulchroné einen ihrer üblichen Anfälle bekommen und alle achtkantig rausgeworfen hat ... und als ich mit meinen zwei Mann, bis an die Zähne bewaffnet und mit Handschellen in den Taschen, dort einmarschierte, da war Orłowski verschwunden,

ausgeflogen, abgehauen, verduftet, ausgebüchst. Und ich kam nie wieder näher als tausend Meilen an ihn ran. Ich vermute, in der Nacht, als er rausgeworfen wurde, beschloss er, dieser unfreundlichen Stadt seinen russischen Rücken zu kehren.« Hobersteed zuckte mit den Achseln. »Zum Glück erfuhr die Presse nie, wie dicht auf den Fersen ich ihm gewesen war. Andernfalls hätten die mich total fertigge... und Sie, meine ... meine holde Telefonistin ... meine ... bitte sprechen Sie nie mit einer Menschenseele über mein Debakel, nicht einmal nach all der Zeit. Denn ... aber wollen wir das nicht einmal abends bei einem schönen Essen besprechen, was meinen Sie? Ich kenne da ein gemütliches, kleines Restaurant. Die besten Weine und Speisen ... und in einer verschwiegenen kleinen Seitenstraße, ruhig und gediegen. Es ... In was für einer Angelegenheit«, wechselte er unvermittelt und brüsk das Thema, »die etwas mit Mord zu tun hat, will mich die alte Spinatwachtel denn sprechen?«

Die große, unscheinbare junge Frau hatte in dem Moment, als er von »einem schönen Essen in einer verschwiegenen kleinen Seitenstraße« sprach, die Tür weiter geöffnet, wo sie stand, und sogar den Flur entlang geblickt. Offenbar sah sie mehrere Lichter an ihrer Telefonschalttafel. Oder tat so.

»Ich muss zurück an meine Arbeit, Mr. Hobersteed«, sagte sie hastig. »Es kommen ... immer mehr Anrufe rein.«

Und damit entschwand sie.

Er blieb sitzen und warf dem Telefonapparat finstere Blicke zu. Das kleine Flittchen – soll heißen, die Bohnenstange mit den endlosen Beinen – sagte nicht einmal »ja« zu einem heißen Vogel und einer kalten Flasche an einem gemütlichen Abend ... er hatte es nicht mehr drauf, Herrgott, er hatte es einfach nicht mehr drauf! Ein gertenschlankes Ding mit einem Gesicht, das Wellblech geglättet hätte, schlug eine Einladung von ihm aus oder ... Er wartete mürrisch, bis die junge Frau wieder an ihrem Platz saß. Dann nahm er den Hörer ab.

»Ja, Mr. Hobersted?« sagte sie an ihrer Schalttafel. »Würden Sie mir jetzt bitte sagen, was ich ...«

»Sagen Sie der alten Spinatwachtel«, fuhr er die junge Frau verbittert und enttäuscht an, »sie soll mir in einem Brief mitteilen, was ihr Anliegen ist. Sagen Sie ihr, ich interessiere mich nicht für Mordfälle ... außer aktuellen. Sagen Sie ihr, ich meine Fälle, die möglicherweise in ihrem Etablissement begangen werden könnten ... und nicht welche, die eventuell in den fröhlichen siebziger Jahren dort stattgefunden haben, als ihre Bruchbude noch eine Villa war und ... he! Warten Sie.«

»Warten?«

»Vielleicht ... vielleicht ist dieser vermaledeite russische Mörder zurückgekehrt. Bei Gottfried! Wäre das nicht ein ... Knüller? Wenn er in ein unscheinbares, unauffälliges Zimmer zurückgekehrt wäre, um wieder wie die Wanze im Teppich zu leben? Und sie ... sie will es mir vielleicht gerade erzählen! Denn schließlich ... ja, habe ich ihr damals gesagt, dass sie mich um die erstklassige, lupenreine, vierundzwanzigkarätige Verhaftung eines Mörders gebracht hat. Mann, wäre das nicht der absolute Knüller? Wenn er zurückgekehrt wäre? Zurück ... in eine alte, dunkle, muffige Pension aus den 70er Jahren ... mit fadenscheinigen Teppichen ... dem Geruch von mit Kohleöl betriebenen Kaffeemaschinen ... niedrigen Fenstern mit Simsen, die sich kaum über dem Boden befinden, jedenfalls auf der Vorderseite ... Nein, stellen Sie sie durch. Ich habe schon gehört, dass Mörder an die Schauplätze ihrer Verbrechen zurückkehren, aber niemals ... niemals an die Schauplätze ihres Leidens. Aber mein kann nie wissen. Okay, Schwester. Stellen Sie sie durch.«

»Sofort, Mr. Hobersted«, sagte die junge Frau. »Hier kommt das Gespräch.«

Und so kam es, dass Helmon Hobersted, Chef der Mordkommission der Polizei von Chicago, dessen Schicksal es war, niemals wieder von dem entwischten Russen zu hören, an diesem schönen elften September einen Weg beschritt, der ihn durch die Schlag-

zeilen der Presse und unzähliger Hochglanzmagazine über wahre Verbrechen, die in den folgenden Jahren veröffentlicht werden sollten, am Ende doch noch zu ewigem und unsterblichem Ruhm führte!

## KAPITEL ZWEI

### »... *aber die Dame ist tot, Mr. Hobersteed!*«

»Hier Helmon Hobersteed«, begann der Chef der Mordkommission griesgrämig, als ihm das Klicken in der Leitung verriet, dass er mit dem Telefonapparat verbunden war, den Mutter Wirf-sie-raus Bidy Mulchroné in ihrer runzligen Hand hielt. Und fügte vorwurfsvoll hinzu: »Und Sie sind natürlich keine andere als Mutter Wirf-sie-raus?«

»Also, das hab ich ja gern, Mr. Hobersteed«, lautete die verschnupfte, womöglich gekränkte Antwort. »Für zwei Cent ...«

»Na ja, Ihr Hausmeister und mehrere Nachbarn, die Sie hatten, bevor die beiden Fabriken rechts und links gebaut wurden, sagten mir, dass man Sie so nennt«, verteidigte sich Hobersteed. »Aber ich habe Sie auch nicht vergessen, Miss-es Mul-chi-ro-ny! Sehen Sie? Ich tausche schon artige Höflichkeiten mit Ihnen aus, denn ich sehe, Sie haben meinen eigenen kleinen Spleen auch nicht vergessen ... ja, dass ich stets ›Mister‹ genannt werden möchte. Jedenfalls, Miss-es M., habe ich nicht vergessen, wie Sie mich durch Ihren Tick, ständig alle rauszuwerfen, um die schöne, fette Verhaftung eines Mörders gebracht hat. Das soll heißen, er war zwar dünn – aber für mich wäre er schön fett gewesen. Na ja, zum Glück denken wir alle nicht mehr an dieses Debakel. Denn ... aber hören Sie gut zu ...« Er fuhr mit gedämpfter Stimme fort. »Ist er wieder da?«

»Er?«

»Sie wissen genau, wen ich meine. Der Mann im zweiten Zimmer vorn, den ich an jenem Tag festnehmen wollte. Aber er war nicht mehr da ... das ganze Haus so bar jeder Zimmer ... ich mei-

ne Gäste ... wie ... wie die Spielzeugabteilung eines Kaufhauses an Heiligabend. Und ...«

»Nein, oh nein, Mr. Hobersteed. Er ist nicht wieder da. Nein.« Wie zutreffend, dachte Hobersteed mürrisch bei sich, hatte die Bohnenstange da draußen in der Telefonzentrale, die nicht mit ihm essen gehen wollte, doch die Ausdrucksweise der Frau beschrieben: »... den Hauch von einem irischen Akzent«, ohne dass besagter Akzent je überdeutlich wäre. Aber die Stimme ein wenig zittriger ... ja ... als bei ihrer letzten Begegnung; das bedeutete, die letzten paar Jahre mussten für sie, in ihrem Alter, dreimal so lang gewesen sein! Vermutlich war sie mittlerweile eine alte Frau.

»Nein«, fügte sie nicht ohne Stolz hinzu, »niemand kommt je wieder, der einmal bei mir ausgezogen ist.«

»Ich verstehe«, sagte er schneidend. »Ihre alte Zunge ist reichlich spitz, wenn Sie jemanden vor die Tür setzen, was? Wann war das zum letzten Mal?«

Mrs. Bidy Mulchroné schien ob dieser Verbalattacke ein wenig betroffen. Hatte sie ihm doch, jedenfalls aus ihrer Sicht, etwas Bedeutendes mitzuteilen.

»Warum ... äh ...«

»Warum«, verlangte er fast flehentlich zu wissen, »werfen Sie Ihre Mieter hinaus, Mrs. Mulchroné? Und obendrein so regelmäßig wie die Mondphasen? Oder liegt es gar am zu- und abnehmenden ... ja, ist es das? Sind Sie mondfühlig, oder was? Warum? Warum? Warum?«

Sie war bereit für eine Erklärung. Und die lieferte sie würdevoll und mit dem irischen Akzent, der nie eine ausgeprägt Form annahm.

»Tja, Mr. Hobersteed, an sich habe ich gar keine Zimmer zu vermieten, wissen Sie, denn ...«

»Ja, ich weiß. Sie sind nur die Verwalterin in diesem Mau... Mau... Mausoleum – ist das das richtige Wort? –, ist ja auch egal ... in diesem architektonischen Museumsstück, und müssen nicht

einmal Steuern zahlen. Aber diese zwei oder drei Dollar, die die Leute als Miete für Ihre Bruchbuden berappen, sind ein hübscher Nebenverdienst, was? Also, warum ...?«

»Na ja«, versuchte sie sich zu verteidigen, »die ... die Mieter reden alle ständig hinter dem Rücken des anderen ... und versprühen ihr Gift, klar? Und dann, früher oder später ...«

»Sie meinen«, sagte er streng, denn in seiner kurzen Karriere als Chef der Mordkommission hatte er schon zu viele, hundertprozentig einseitige Geschichten gehört, »Sie meinen, Sie tragen Klatsch und Tratsch von einem zum anderen, zum Beispiel, welche Gerüche oder Geräusche aus dem Zimmer einer Person dringen ... oder was die Frau dieser Person anzieht, in dem sie wie eine Bordsteinschwalbe aussieht ... ja, so fängt das immer an, und fünf Tage später geht die ganze explosive Mischung hoch, die Hälfte zieht aus, und die andere Hälfte werfen Sie raus, weil Sie wütend darüber sind, dass die den Klatsch und Tratsch weitererzählt haben. Hören Sie, Madam«, flehte er sie an, »haben Sie je daran gedacht, die Nase einfach nicht in fremde Angelegenheiten zu stecken ... und nicht ständig herumzuschnüffeln und anderen Leuten Flöhe ins Ohr setzen, was dieser oder jener über sie gesagt hat? Nein, vermutlich nicht«, bemerkte er abschätzig. »Na ja, wenn Sie Ihr halbes Leben damit vergeuden wollen, Ihr Haus voll zu bekommen, und es am Ende doch nur halb vermieten ... wie gut sind Sie denn aktuell belegt?«

»Äh ... ah ... ich habe nur eine Mieterin, Mr. Hobersted. Aber unter den gegebenen Umständen kann ich nicht einmal behaupten, dass ich die habe, denn ... « Mrs. Mulchroné fuhr in einem beseelten Tonfall fort, als müsste sie sich verteidigen. »... letzte Woche kam es zu einem großen Aufruhr – eine Dame im zweiten Stock behauptete, dass der Ehemann der Dame im ersten Stock mit der Dame schlafen würde, die im zweiten Stock ganz hinten wohnt, und ... na ja, am Ende sind alle ausgezogen. Das heißt, alle, ausgenommen die junge Dame, die das hintere Zimmer im Erdgeschoss

hat, denn die lag mit einer Lungenentzündung im Krankenhaus. Man ging gar nicht davon aus, dass sie überleben würde. Und eigentlich kam es auch so, denn sie ist im Krankenhaus gestorben. Und da ... da eine im Sterben lag und alle anderen ausgezogen waren, da musste ich ... musste ich wieder von vorn anfangen, oder nicht? Jetzt ist gerade mal ein Zimmer belegt. Ein Neuzugang. Wieder eine Frau. Diese Frau wohnt im ersten Zimmer hinten. Neben meinem Zimmer. Ja, die Frau wohnt im selben Zimmer wie die junge Dame, die gestorben ist, und nicht ... ausgezogen ... und auch nicht dazu aufgefordert wurde, oder so, da sie ... jedenfalls möchte ich mit Ihnen über diese neue Mieterin sprechen, die in dem Zimmer ist, und nicht die alte, die dort gewohnt hat.«

»Nur weiter. Sie haben mich arglistig ans Telefon gelockt, als sie der Telefonistin auf die Frage, ob Ihr Anruf etwas mit einem Mord zu tun hätte, die Antwort gaben: ›Ich will nicht sagen, dass es so ist – aber auch nicht, dass es nicht so ist.« Oder etwas in der Art. Und ... tja, was ist jetzt mit dieser neuen Mieterin? Dieser alleinstehenden, einsamen und bis jetzt einzig und alleinigen Mieterin?«

»Na ja, die ist einem Herzanfall erlegen. Sie ist tot.«

»Herzanfall? Tot? Verflucht, da sind Sie bei mir an der falschen Adresse. Wir beschäftigen uns hier mit Mord... Woher wissen Sie, dass es ein Herzanfall war? Und sind Sie überhaupt sicher, dass sie tot ist? Vielleicht liegt sie nur im Kom... Oder sind Sie Ärztin?«

»N-nein, Mr. Hobersteed. Natürlich ... natürlich nicht. Aber ich weiß, dass Leute nicht selten Herzprobleme bekommen, wenn sie sich in heißem Dampf oder der Sauna befinden. Und sie ... na ja, sie sitzt in einem Dampfbad, in einem Schwitzkasten in ihrem Zimmer – den hat sie am Morgen, als sie eingezogen ist, telefonisch bei Sears Roebuck bestellt ... das war vorgestern. Sie sagte, sie hätte Schmerzen wie von Arthritis in einer Hüfte, und der heiße Dampf würde ihr sicher gut tun. Der Schwitzkasten wurde noch am selben Nachmittag geliefert. Elf Dollar, und ich habe sogar mitgeholfen, ihn auf ihr Zimmer zu schaffen, denn, Herrgott, wenn ich nichts

dagegen habe, dass sich die Leute Kaffee in ihren Zimmern kochen, dann kann ich ja schon gar nichts gegen den wohlriechenden Duft von Fichtennadelaroma oder etwas ähnlichem haben ... Vielleicht haben Sie ja vor zwei Tagen die Anzeige von Sears im *Morning Argus* gesehen, Mr. Hobersteed? Die war eine halbe Seite breit und eine ganze Seite hoch. Was ...«

»Na klar habe ich die gesehen«, gab Hobersteed zu. »Warum auch nicht? Denn gleich daneben war schließlich ein Bild meiner Wenigkeit abgedruckt ... volle drei Spalten breit ... nebst einem Artikel mit Weisheiten und Erkenntnissen aus meinem Berufsleben! Hören Sie, gute Frau, wenn ich das Prinzip dieses albernen Schwitzkastens richtig begriffen habe, dann entsteht der Dampf unter dem Holzhocker, durch einen kleinen Brenner, in den oben drein Fichtennadelöl oder so etwas tropft, das ebenfalls verdampft wird. Also, wenn diese Frau jetzt in dem heißen Dampf ... Dunst ... wie auch immer ... ohnmächtig wurde, dann spritzen Sie kaltes Wasser auf sie ... und wenn Sie vermuten, dass es sich nur um einen leichten Herzanfall handelt, dann galoppieren Sie schnellstens zum nächsten Arzt und ...«

»Das nützt nichts, Mr. Hobersteed«, wimmerte Mrs. Mulchroné. »Sie ist tot, glauben Sie mir. Und sie ist offenkundig schon den ganzen Tag tot! Ich habe sie nicht angerührt – nein! –, denn sie ist in ihrem Zimmer und ich habe keinen Schlüssel. Ich ... ich musste durch das Schlüsselloch ihres Zimmer sehen ... das alte Schlüsselloch, meine ich, denn ich habe neue Schlösser einbauen lassen ... ich musste durch das alte Schlüsselloch sehen, nur darum kann ich Ihnen jetzt Bericht erstatten. In dem Zimmer selbst herrscht Nachmittagslicht – durch die beiden hohen Fenster nach Westen, so selbst jetzt noch die Sonne reinscheint –, daher kann kein Zweifel daran bestehen, was ich gesehen habe. Wissen Sie, seit ich das erste Mal hineingelinst habe, hat sie sich keinen Millimeter bewegt – und das war heute Morgen. Als ich von Elgin nach Hause kam. Wo ich zwei Nächte und einen Tag gewesen bin. Ich ... den

Schwitzkasten sieht man durch das Schlüsselloch ganz deutlich auf der anderen Seite des Zimmers. Er steht genau dort, wo wir ihn an dem Nachmittag vor meiner Abreise aufgestellt haben. Wenn ich nichts dagegen habe, dass sich die Leute Kaffee in ihren Zimmern kochen, dann kann ich ja schon gar nichts gegen den ... ach je, das habe ich schon gesagt, oder nicht? Ich ... ich werde offenbar alt. Jedenfalls sitzt sie in dem Ding, und offenbar auf dem dreibeinigen Hocker, der dazu gehört, genau wie vor geschlagenen vier Stunden, als ich das erste Mal reingesehen habe ... ihre Zehen schauen unter der Tür des Kastens raus, sie hat die Augen offen ...«

»Also, das hat nichts zu sagen«, kommentierte Hoberstedt beißend. »Das heißt – an sich. Ich habe schon gehört, dass sich Betrunkene stundenlang Dampfbäder gönnen ... Ich gehe natürlich davon aus, dass Sie geklopft und nachgefragt haben, ob bei ihr alles in Ordnung ist? Oder ... oder dass der Geruch des Dings durch das ganze Haus zieht?«

»Natürlich habe ich geklopft«, rief Mrs. Mulchroné aus. »Aber der Geruch des Kastens zieht nicht durch das ganze Haus. Denn der Brenner, ein Brenner, der Dampf erzeugt, muss mit einem Streichholz angezündet werden und geht nach einer Weile von allein wieder aus. Anscheinend ist er schon vor längerer Zeit ausgegangen. Vielleicht gestern Abend. Vielleicht sogar ... am Abend davor. Nein, ich habe laut angeklopft, bevor ich reingesehen habe, und beim letzten Mal sogar gerufen: ›Ich hoffe, es geht Ihnen gut, meine Liebe?‹ Und ich hörte sie zwar mit leiser, aber deutlicher Stimme antworten: ›Sehr gut, Madam«, aber ...« Und an dieser Stelle gab Mrs. Mulchroné durch Tausende Meter Kabel einen Stoßseufzer von sich. »Das habe ich mir nur eingebildet. Denn als ich später wieder hinein sah, hatte sie sich nicht bewegt. Kein Stück! Nicht, seit ich den ersten Blick riskiert hatte. Ich habe mir ihre Antwort nur eingebildet, verstehen Sie?«

»Also, wie ... zum ... Teufel«, wollte Hoberstedt wissen, den die Altweibergeschichten inzwischen über die Maßen erbosten, »soll

sich jemand bewegen können, der in einem Schwitzkasten eingeschlossen, eingepfercht und eingezwängt ist? Jedenfalls zum größten Teil? Ich kenne diese Kästen – meine Frau hat auch einen –, die haben einen schmalen Schlitz, eine Lücke oder wie immer man es nennen will unter den Türflügeln. Damit man die Zehen rausschieben kann, wenn einem zu heiß wird, um die Temperatur ein wenig zu senken ... aber der Kopf steckt in einem passgenauen Loch, das in die beiden Hälften des herunterklappbaren Deckels gesägt ist, ein halbes Loch in jeder Hälfte und ... Woher wollen Sie wissen, dass sie sich nicht eines dieser ganz langen Dampfbäder gönnt? Wie ich schon sagte, ich kenne Betrunkene, die sich stundenlang in dem Dampf geaalt haben ... also woher wollen Sie wissen, dass sie sich nicht geregt hat? Anhand ihres Kopfes, der sich dort befindet, wo jeder andere Kopf auch wäre, im Freien, damit sie armen kann? Anhand der Zehen, die sie vielleicht nur herausstreckt, um die Körpertemperatur ein wenig zu regulieren? Ja, Madam, wie wollen Sie so genau wissen, dass sie sich zwischen den Blicken durchs Schlüsselloch nicht bewegt hat? Wie? Wie? Wie?«

»Wie?« wimmerte Mrs. Mulchroné hilflos. »Wie anders als ... als durch ihren Gesichtsausdruck? Den sie jetzt seit vier langen Stunden zur Schau stellt ... unverändert. So ist es, Mr. Hoberstedt! So ist es. Ihr Ausdruck ... der un vergessliche und ... und seltsame Gesichtsausdruck!«